

## «Ambivalenz ist etwas Gutes»

Erhard Taverna

Suchtpatienten in der hausärztlichen Praxis gelten als besonders schwierige Menschen. Sie haben einen schlechten Ruf, sie sind wenig zuverlässig und meist fordernd, sie sind eine Quelle von Frustrationen und oft auch ein finanzielles Risiko. Häufig genug endet die therapeutische Beziehung mit einem Misserfolg. Weil Suchtmedizin kaum je gelehrt wurde, sind Einzelkämpfer bald einmal überfordert und hüten sich, weitere



Experimente einzugehen. Was bleibt, ist eine tief sitzende Ambivalenz gegenüber einer Patientengruppe, die Hilfe dringend nötig hat.

Hans Gammeter, Hausarzt in Wattwil, und Roger Mäder, Geschäftsleiter der Sozialen Fachstellen Toggenburg in Wattwil, gehören zu den Gründern des «Forums Suchtmedizin Ostschweiz» (FOSUMOS), eines Projekts des BAG in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsdepartementen der Kantone SG, AR, AI, TG, GL, GR sowie des Fürstentums Liechtenstein. Seit 2003 ist es das Ziel, dass sich Hausärzte untereinander besser vernetzen und eine interdisziplinäre Zu-

sammenarbeit mit Suchtberatungsstellen, ambulanter und stationärer Psychiatrie, Apothekern und Juristen fördern. Vorbild war das Collège romand de médecine de l'addiction COROMA mit dem Unterschied, dass in den fünf regionalen Gesprächsgruppen von FOSUMOS auch Nichtmediziner vertreten sind. Vier- bis fünfmal jährlich treffen sich die 8–25 Teilnehmer jeder Gruppe zum Meinungsaustausch, zu Vorträgen und Balint-orientierten Gesprächen. Als Mittel gegen die therapeutische Resignation hat sich der fachliche Erfahrungsaustausch im Sinne einer permanenten Fortbildung als Erfolgsrezept erwiesen. Beide Gesprächspartner sind überzeugt, dass sich Hausärzte mit ihren langdauernden Patientenbeziehungen besonders gut für diese Aufgabe eignen. Wichtigste Voraussetzung sei die Bereitschaft, eigene Haltungen kritisch zu überprüfen und die Methode einer geeigneten Gesprächsprüfung zu erlernen. Dieses Beratungskonzept soll den Patienten helfen, durch Eigenmotivation ein problematisches Verhalten zu ändern. Arzt und Patient müssen Spannungen und Widersprüche aushalten. Eugen Bleuler, der 1910 den Begriff der Ambivalenz in die Neurosenlehre einführte, hat das so formuliert: «dass das nämliche Ding positiv und negativ gefühlbetont oder positiv und negativ gedacht oder erstrebt wird». Der Therapeut schwankt unentschieden zwischen Akzeptanz und Ablehnung, der Patient hat gute Gründe, sein Verhalten zu ändern, aber auch gute Gründe, es nicht zu ändern. Der erfolgreiche Dialog schärft beiderseits die Wahrnehmung, fördert das Aushalten der Gegensätze und öffnet damit neue Entwicklungsmöglichkeiten. Hans Gammeter und Roger Mäder sind überzeugt, dass offenegelegte Ambivalenzen eine Veränderung der Situation überhaupt erst ermöglichen. Haltungen zu verändern, ist das eine Ziel des Suchtforums, das andere ist die Vermittlung von Wissen. Dafür sorgen neben den erwähnten Qualitätszirkeln internetbasierte Nachschlagewerke, ein Auskunftsdienst per E-Mail und weitere Fortbildungsveranstaltungen. Neu im Angebot ist eine «Menükarte» für Ausbildungen in Ärztevereinen oder Qualitätszirkeln. Die Auswahl bietet Kurzvorträge zu zahlreichen Themen der Suchtmedi-

zin, wobei die Referenten von FOSUMOS organisiert werden. Ein Modulsystem, das es erlaubt, durch simples Ankreuzen erwünschter Inhalte ein komplettes Fertiggericht zusammenzustellen.

In der Arbeit mit suchtmittelkonsumierenden Menschen muss mit Rückfällen gerechnet werden. Das Ansprechen und die Auseinandersetzung damit sind wichtige Schritte auf dem langen Weg in die Abstinenz, sofern diese überhaupt erreichbar ist. Doch jeder suchtmittelabhängige Mensch hat seine eigene Geschichte, von der wir lernen können, und alle sollen eine Chance erhalten, ihr Leben zu stabilisieren und ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Dafür sind Substitutionsprogramme und die Kenntnis geläufiger psychiatrischer Probleme unerlässlich. Für eine evidenzbasierte Medizin sorgen die

Richtlinien und Empfehlungen der Schweizerischen Gesellschaft für Suchtmedizin SSAM, deren Arbeit auch vom Verband der Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger VEVDJ unterstützt wird. Die Publikation «Drogenabhängigkeit» von COROMA und SSAM bietet eine ausgezeichnete Hilfe für den praktischen Umgang mit polymorbiden Suchtpatienten.

- Broers B, Pelet A, Monnat M, Favrat B, Hämmig R (Hrsg.). Drogenabhängigkeit. Geläufige somatische Probleme. Basel: Karger; 2005. 131 Seiten.
- Fink A, Hämmig R (Hrsg.). Drogenabhängigkeit. Geläufige psychiatrische Probleme. Basel: Karger; 2007. 185 Seiten.
- [www.motivationalinterviewing.ch](http://www.motivationalinterviewing.ch),  
[www.fosumos.ch](http://www.fosumos.ch), [www.ssam.ch](http://www.ssam.ch).